

P. Nikolaus (Kaspar) Groß SDS (1879–1928)

Von Renate Zauscher

Werner Lawo, Landwirt in Wenigmünchen im Landkreis Fürstentfeldbruck, entdeckte in den hinterlassenen Papieren seiner verstorbenen Schwiegermutter Therese Hartl einen wahren Schatz: die Beschreibung einer Reise, die der aus Taxa bei Odelzhausen stammende Pater Nikolaus Groß 1921 auf Geheiß seines Ordens in die USA unternommen hatte.¹ Der 1879 in Taxa geborene Landwirtssohn Nikolaus Groß war eines von acht Kindern des Landwirts und zeitweiligen Bürgermeisters Kaspar Groß in der Altgemeinde Taxa. Er wurde in eine Familie mit vielerlei Begabungen und Interessen hineingeboren, in der auch die Erinnerung an das 1802 aufgelöste Kloster Taxa noch lebendig war. Als »sehr glaubensstark« beschreibt Werner Lawo die Herkunftsfamilie des Paters.

Der Spätberufene

Der »Spätberufene« trat 1904 dem Orden der Salvatorianer,² der *Societas Divini Salvatoris* (SDS), bei. Vergleichsweise spät entschied sich Nikolaus Groß, der vor seinem Ordenseintritt den Taufnamen Kaspar getragen und zunächst nur die Volks- und Feiertagsschule in Odelzhausen und eine Landwirtschaftsschule besucht hatte, für den Priesterberuf. Von seinem Orden wurde er zu Studien nach Tivoli bei Rom geschickt, machte dann sein Noviziat in der Nähe von Passau und studierte schließlich in Fribourg in der Schweiz Theologie. Als bereits Dreißigjähriger legte er 1909 die Ordensprofess ab. 1914 wurde er zum Priester geweiht und feierte in Odelzhausen seine Primiz. Der Orden der Salvatorianer war erst 1881 vom deutschen Geistlichen Johannes Baptista Jordan (1848–1918) in Rom gegründet worden. Der zweite Generalobere, P. Pankrätius Pfeiffer (1872–1945),³ geboren als Bauernsohn in Brunnen bei Schwangau, war es dann, der Nikolaus Groß mit der

Leitung einer 500 Hektar großen Farm in den USA beauftragte. Im Kloster St. Nazians in Wisconsin lebte und wirkte der Geistliche von 1921 bis 1927.

Vom Glonntal nach Wisconsin

Pater Groß hätte schon 1914 in die USA reisen sollen, was aber der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte. In den Kriegsjahren half er, vom Kriegsdienst freigestellt, auf dem Hof seiner Schwester Therese Hartl in Wenigmünchen und als Seelsorger in den umliegenden Dörfern aus. Noch Jahrzehnte nach dem Tod des Paters 1928 erinnerte man sich lebhaft an die Predigten, die Nikolaus Groß in der Zeit des Ersten Weltkrieges als Aushilfsseelsorger in den Pfarrgemeinden von Odelzhausen, Ebertshausen oder Wenigmünchen, in Sulzemoos oder Unterweikertshofen gehalten hatte.

Mit »Vom Glonntal nach Wisconsin, Nordamerika« hat Pater Groß den Bericht seiner fast vierwöchigen Reise überschrieben. Am Nikolaustag, dem 6. Dezember 1921, brach P. Nikolaus Groß zur Reise in die Vereinigten Staaten auf. Nach einem letzten wehmütigen Blick auf die Kapelle in Taxa und das heimatliche Glonntal fuhr der Pferdewagen, beladen mit schweren Koffern und viel Reiseproviant, nach Maisach. Von dort ging es mit der Eisenbahn weiter nach München, wo zwei Mitbrüder zu ihm stießen. Per Bahn fuhren die drei Patres am 7. Dezember zunächst nach Köln, wo sie übernachteten und in aller Früh eine Messe anlässlich des Fests Mariae Empfängnis zelebrierten. Von Köln aus ging es weiter nach Rotterdam, wo sie am 10. Dezember mit der »Neu-Amsterdam« in See stachen. Am Weihnachtsabend, dem 24. Dezember 1921, erreichten die Ordensleute schließlich die Niederlassung der Salvatorianer St. Nazians im Staat Wisconsin.

Politische Betrachtungen

In seinem Bericht schildert Pater Groß die vielfältigen Eindrücke dieser Reise und macht sich dazu kritische Gedanken über die politische Weltlage und insbesondere die deutsche Situation nach dem Kriegsende und dem »Schandakt« des Versailler Vertrags. Groß wird dabei als wacher Beobachter sichtbar, gleichzeitig aber auch als durchaus konservativ denkender Mensch seiner Zeit, der vor allem gegenüber England heftige Ressentiments hegte: »England ist der Feind der Völker, die es wagen, gleiches Recht für alle zu fordern«, stellt er fest. Und beim Ablegen des Schiffes in Rotterdam nimmt er sich vor: »Wir wollen zeitlebens den Gram, die Schmach und die Not unseres Landes von heute im Herzen tragen.«

Die Mitreisenden

Köstlich sind die sehr lebendigen Schilderungen der wechselnden Reisegegnossen, erst im Zug, später während der Atlantiküberquerung. Pater Groß muss sehr kontaktfreudig gewesen sein. Immer wieder kommt er mit den unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch, interessiert sich für deren Ansichten, ihre Lebenslage, ihre Reiseziele, freut sich, wenn er deutsche Laute hört oder wenn eine Gruppe von Auswanderern aus der Schweiz auf dem Schiff ihre Volkslieder anstimmt. Genauso heftig aber kann er auch in seiner Ablehnung sein, wenn etwa eine auf dem Ozeandampfer auftretende Sängerin für seine Vorstellungen nicht angemessen bekleidet ist: Zusammen mit seinen Ordensbrüdern verlässt der Pater demonstrativ die Veranstaltung.



Der Priester und Ordensmann

Foto: Privat

Dann kommt Nikolaus Groß am zehnten Tag der teilweise sehr stürmischen Seefahrt in New York an, einer Stadt, die für ihn den Geist der neuen Zeit geradezu exemplarisch widerspiegelt.

Ankunft

Fast prophetisch klingt, was Groß bereits bei der Einschiffung und erneut bei der Ausweis- und Zollkontrolle nach der Landung beobachtet hat: Er schildert die »amerikanische Vorsicht, daß nichts Unreines, Unrechtes nach Amerika komme«, und stellt ironisch über die Amerikaner fest: »Mich wunderts wohl, dass sie keinen Apparat ersonnen haben, mit dem man nicht-amerikanischen Bürgern ins Herz schauen kann.« In der Stadt dann überwältigten den Pater die Menschenmengen auf den Straßen. Er schreibt von den »gewaltigen Strömen« von Fußgängern, Fuhrwerken und Autos: »War das eine Jagd, man hätte meinen mögen, sie alle seien der Hölle glücklich entronnen.« Aber auch den 1921 spürbaren »gesteigerten Arbeitsmangel« und den schwierigen Kampf ums Überleben in einer von »Geschäftemachern« bestimmten Welt beeindruckten den Pater.

Rassismus

Sehr aufschlussreich ist, was Nikolaus Groß über das Verhältnis der weißen Amerikaner zu den »Negern oder Farbigen, wie sie sich selbst mit Vorliebe nennen«, berichtet. Es sei »teilweise Verachtung und Hass«, mit dem die Weißen »auf ihre farbigen Mitbürger herabschauen«, schreibt Groß, der sich mehrere Tage in einem Kloster in der Stadt aufhält. Weiße Amerikaner würden »im gesellschaftlichen Leben den Verkehr mit den Farbigen meiden«. Groß meint zwar auch, »Fehler der Negerrasse« zu erkennen, die »außer der Erbsünde noch den Fluch des Stammvaters auf sich lasten hat«, glaubt aber, dass »christliche Gesinnung und Bildung« in stande seien, diese Fehler »wettzumachen«. Überrascht ist der Pater, als er bei der Weiterreise in Richtung Chicago und Milwaukee im Zug auf einen farbigen Herren mit goldenem Zwicker auf der Nase trifft, der offensichtlich nicht wie die anderen Schwarzen, denen er bislang begegnete, »in Dienststelle« ist, sondern einer gehobenen Schicht angehört.

Nach anstrengender Bahnfahrt und verschiedenen Aufenthalten kam Pater Groß am Weihnachtstag 1921 im Kloster St. Nazians an, wo er freudig empfangen wurde. Hier enden leider die Aufzeichnungen des Ordensmanns. Er hätte mit Sicherheit noch sehr viel Interessantes zu berichten gehabt über die verantwortungsvolle Arbeit als Leiter der großen Farm, über die Bauarbeiten, die er in die Wege leitete oder seine seelsorgerische Arbeit. Und sicher auch über das ein oder andere Treffen mit seinem Bruder Simon Groß, der ebenfalls einige Jahre in den USA lebte. Auch er hatte als junger Mann vorgehabt, Geistlicher zu werden, unterrichtete dann aber als Studienprofessor für Deutsch und Latein an einer Universität in St. Louis. Beide Brüder litten sehr unter Heimweh und beide kehrten schließlich zurück in die bayerische Heimat.

Rückkehr

Als Pater Nikolaus Groß im Sommer 1927 die Familie erstmals wiedersah, war er bereits ein schwerkranker Mann. Aus den Aufzeichnungen des Ordens geht hervor, dass er an Magenkrebs litt. Er war in den USA noch in der Mayo-Klinik in Rochester, Milwaukee, behandelt worden, wurde dann aber zurück nach Europa geschickt. Mildes südliches Klima wie das in Meran, wo der Orden ein Krankenhaus unterhielt, sollte ihm gut tun. Im Februar 1928 starb Pater Groß, erst 48 Jahre alt. Auf dem Friedhof der Salvatorianer in Meran liegt er begraben.

Anmerkungen:

¹ Folgender kleiner Beitrag fußt auf der »Detektivarbeit« Werner Lawos, der sich mit dem Mutterhaus der Salvatorianer in Rom in Verbindung setzte und um Archivmaterial bat. – Alle nicht anders gekennzeichneten Zitate entstammen dem Bericht von Pater Nikolaus Groß, »Vom Glonnal nach Wisconsin, Nordamerika«, handschriftlich verfasst im Januar 1921, transkribiert auf 37 Maschinenseiten im Format DIN A4.

² Artikel »Salvatorianer«. In: Lexikon für Theologie und Kirche. 8. Band. Sonderausgabe Freiburg i. Br. 2009, Sp. 1498–1499.

³ Paul Hoser: Ordensgeneral P. Pankratus Pfeiffer. In: Wilhelm Liebhart (Hrsg.): Schwangau. Dorf der Königsschlösser. Sigmaringen 1996, S. 377–382. Während der deutschen Besetzung Roms 1943/44 spielte Pfeiffer als Vertrauensperson des Papstes eine herausragende Rolle, dazu: Stefan Samerski: Pancratus Pfeiffer, der verlängerte Arm von Pius XII. Paderborn 2012.

Anschrift der Verfasserin:

Renate Zauscher M. A., Dietenhausener Straße 10, 85235 Odelzhausen

»Er liest den Bäumen von den Blättern ab ...«

Michael Großmeier zum 80. Geburtstag (21. Februar 2015)

Von Birgitta Unger-Richter

Am 21. Februar 2015 feierte der Lyriker und Romancier Michael Großmeier seinen 80. Geburtstag, zu dem wir ihm mit diesem Beitrag herzlich gratulieren.

Über sein Leben, schriftstellerisches Werk und seine zahlreichen Ehrungen wurde anlässlich früherer Jubiläen bereits ausführlich berichtet.¹ Einen Überblick über die neueren Werke gab Bärbel Schäfer 2010 in ihrem Beitrag zum 75. Geburtstag des Dichters.² In einem Interview ließ Michael Großmeier damals verlautbaren: »Nach 44 Büchern ist mein literarisches Schaffen ausgeschöpft.«³ Dass dem bei Weitem nicht so ist, beweisen die Veröffentlichungen der letzten fünf Jahre, in denen er sich nochmals seinen Kernthemen widmete, dem Leben und seiner Begrenztheit und dem Eingebettetsein in den Kreislauf der Natur. Nach langen Jahren des Experimentierens mit der japanischen Versform des Haiku kehrte er in den letzten Gedichten in »Laubsprache lernen« von 2013 zu traditionellen europä-

ischen Versen zurück. Seine Bildsprache ist weiterhin die einer symbolhaften Naturlyrik, bei der er die Natur im Wechsel der Jahreszeiten als Bedeutungs- und Stimmungsträger sieht. So schreibt er 2013 im Gedicht »Der Dichter II«:

*Er liest den Bäumen von den Blättern ab
wie sie in reger Zwiesprache mit dem Wind
das Weltgeheimnis sich erklären.⁴*

Auch in »Leben mit Bäumen« von 2014 kreisen die Gedichte und Gedanken Michael Großmeiers um die Natur; im Besonderen um Bäume als Symbole für Schönheit und Hoffnung, aber auch um Bäume als Zeugen der Vergangenheit im positiven wie auch im negativen Sinn.

Eine weitere Konstante in seinem Werk ist die Aufarbeitung der Dachauer Zeitgeschichte, in der der Dichter das Unfass-